

überhaupt vorkommt und in welchem Sinn. Vielleicht werden Sie sagen, ich hätte den eigentlichen Kern des Lebens Christi, der Fleischwerdung Gottes nicht verstanden, sei Christus doch immerhin am Kreuz gestorben, um die Menschen von ihren Schulden zu erlösen. Weil ich weder Theologe noch im konfessionellen Sinne besonders gläubig bin, möchte ich mich zur Frage der Interpretation des Leidensweges Christi und der seit der Zeit der Evangelisten damit allenfalls verfolgten Absichten nicht äussern, beharre aber, um zu unserem Gegenstand zurückzukommen, darauf, dass es für die Entwicklung des Kindes wesentlich wertvoller ist, wenn wir sein Verantwortungsbewusstsein wecken und schärfen, statt sein Schuldgefühl, wissend, dass sich damit Eltern, Erzieher und viele weltliche wie geistliche Sturkturen eines wesentlichen Machtinstruments zugunsten einer Entwicklung des Kindes zur Mündigkeit berauben würden.

5. Prinzip: Es ist von so grosser Banalität, dass ich mich fast schäme, es überhaupt zu erwähnen. Meine Haltung, meine Einstellung gegenüber andern und ihre gegenüber mir stehen in enger Wechselwirkung, sind untrennbar verknüpft. Früher hiess es einfach: Wie man in den Wald schreit, ruft's daraus zurück. Seit die Wälder zu Kulturprodukten und somit echoarm wurden, muss es komplizierter gesagt werden. Die Einfachheit dieses Prinzips hindert uns im Erziehungsprozess nicht, es jeden Tag hundertmal zu vergessen. "Die Kinder waren heute absolut unerträglich" ist ein oft gehörter Spruch, der lauten müsste: "Was ist nur mit mir los, dass die Kinder heute so unerträglich waren". Damit behaupte ich nicht, dass Kinder nicht unerträglich sein können, sondern gebe lediglich einen erfolgträchtigen Approach zur Problemlösung an. Viele Erzieher/innen sagen oft, man müsse eben die Kinder verstehen, die Eltern verstehen, die böse Welt verstehen. Seltener hört man den bescheidenen Ausspruch: Ich muss mich eben verstehen. Er ist bar jedes Anspruchs auf moralische Superiorität und auf Macht, aber wirksam.

6. Prinzip: Die Einstellung anderer mir gegenüber sagt mir viel über mich. Eigentlich ist das nur eine Abwandlung des 5. Prinzips. Immerhin kann es mir dazu helfen, besser zu leben. "Dieser Junge mag mich nicht. Es ist unmöglich, eine Beziehung zu ihm aufzunehmen". Warum mag er was an mir nicht? Weshalb mag ich ihn nicht? wären die besseren Fragen.

7. Prinzip: Die Wirklichkeit ist, was sie ist. Sie ist keine Leinwand für meine Projektionen, kein Feld meiner Träume. Wenn die Kassen meines Heims leer sind, kann ich nicht in der Situation arbeiten, die nicht mehr existiert, sondern höre auf oder prüfe, ob ich auch unter den neuen Bedingungen sinnvolles, für mich Verantwortbares leisten kann. Es wird im sozialpädagogischen Feld viel, sehr viel Energie verbraucht, um gegen Dinge anzukämpfen, die man nicht ändern kann und dann frustriert zu sein, statt auf die Prüfung, welche Möglichkeiten eine neue, auf den ersten Blick vielleicht schlechtere Situation in sich birgt.

8. Prinzip: Es ergänzt das 7. und besagt, dass ich gut daran tue, die Wirklichkeit nicht mit der Wechselwirkung zwischen mir und ihr zu verwechseln. Wenn ich etwas schlecht finde, muss es noch lange nicht schlecht sein. Wahrscheinlich gibt es das objektiv Schlechte so wenig wie das objektiv Gute, umso weniger, je näher an der Wirklichkeit man zu leben sucht. Diese Tatsache entbindet mich der Verantwortung nicht, klar Position zu beziehen, aber nicht für die Welt, sondern für mich. Schliesslich bin ich selber ein wesentlicher Teil meiner und vieler anderer Wirklichkeit, trage also meinen Teil Verantwortung dafür, dass sie gedeihlich ist.

9. Prinzip: Der Wert einer Tat, die ich vollbringe, liegt in ihrer Wirksamkeit allein. Wenn ich daran denke, wieviele unserer erzieherischen Akte wir an Seminarien und Teamsitzungen mit Klauen und Zehen als wertvoll, weise, nötig, dem Kinde förderlich bezeichnen, wissend oder ahnend, dass ihre Wirksamkeit annähernd Null ist - man beachte etwa das in Heimordnungen